

Viktor
Schklowski

7

L

O

O

BRIEFE
NICHT
ÜBER
LIEBE,
ODER
DIE
DRITTE
HELOISE

Aus dem
Russischen von
Olga Radetzkaja

GUGGOLZ

Viktor Schklowski

ZOO

**BRIEFE NICHT ÜBER LIEBE,
ODER DIE DRITTE HELOISE**

Aus dem Russischen und mit einem Nachwort
von Olga Radetzkaja,
Essay von Marcel Beyer

GUGGOLZ

INHALT

VORWORT DES AUTORS

MENAGERIE

ERSTER BRIEF

ZWEITER BRIEF

DRITTER BRIEF

VIERTER BRIEF

FÜNFTER BRIEF

SECHSTER BRIEF

SIEBTER BRIEF

ACHTER BRIEF

NEUNTER BRIEF

ZEHNTER BRIEF

ELFTER BRIEF

ZWÖLFTER BRIEF

DREIZEHNTER BRIEF

VIERZEHNTER BRIEF

FÜNFZEHNTER BRIEF

SECHZEHNTER BRIEF

SIEBZEHNTER BRIEF

ACHTZEHNTER BRIEF

VORWORT ZUM NEUNZEHNTEM BRIEF

ZWANZIGSTER BRIEF

EINUNDZWANZIGSTER BRIEF

ZWEIUNDZWANZIGSTER BRIEF

DREIUNDZWANZIGSTER BRIEF

VIERUNDZWANZIGSTER BRIEF

**FÜNFUNDZWANZIGSTER BRIEF
SECHSUNDZWANZIGSTER BRIEF
SIEBENUNDZWANZIGSTER BRIEF
ACHTUNDZWANZIGSTER BRIEF
NEUNUNDZWANZIGSTER BRIEF**

ANHANG

**EDITORISCHE NOTIZ
DIE REIHE DER ANFÄNGE
DIE ZUSÄTZLICHEN BRIEFE
ANMERKUNGEN
»VERDICHTUNG UND WAHRHEIT. VIKTOR
SCHKLOWSKIS BRIEFROMAN MIT DER WELT, 1922/23«
NACHWORT VON OLGA RADEZKAJA
»ICH SASS IM AFFENCAFÉ UND LAS VIKTOR
SCHKLOWSKI«
ESSAY VON MARCEL BEYER
BIOGRAFIEN**

VORWORT DES AUTORS

Dieses Buch entstand wie folgt: Ursprünglich hatte ich eine Reihe von Skizzen über das russische Berlin geplant, dann fand ich es reizvoll, diese Skizzen durch ein gemeinsames Thema zu verbinden. Ich entschied mich für die Menagerie («Zoo»); damit war der Titel des Buchs geboren, aber er verband die einzelnen Stücke noch nicht. Mir kam die Idee, eine Art Briefroman daraus zu machen.

Ein Briefroman braucht eine Motivierung – es muss einen Grund geben, warum die Figuren korrespondieren. Für gewöhnlich ist der Grund Liebe, und etwas oder jemand, der die Liebenden trennt. Ich habe einen Sonderfall dieser Motivierung verwendet: Die Briefe schreibt ein Liebender an eine Frau, die für ihn keine Zeit hat. Damit kam ein weiteres Element ins Spiel: Da das Material des Buchs zum größten Teil nichts mit Liebe zu tun hatte, habe ich ein Verbot eingeführt, von Liebe zu schreiben. Das Ergebnis war, was im Untertitel steht: »Briefe nicht über Liebe«.

Ab da schrieb sich das Buch von selbst, es verlangte von sich aus nach einer Klammer, um es zusammenzuhalten: den lyrisch-amourösen und den deskriptiven Strang. Ich fügte mich meinem Material und verknüpfte sie auf dem Weg des Vergleichs: So wurden alle Beschreibungen zu Metaphern für Liebe.

Die Frau – die Adressatin der Briefe – nahm Gestalt an, eine Gestalt aus einer fremden Kultur, denn jemandem aus der eigenen Kultur braucht man keine deskriptiven Briefe zu schicken. Ich hätte dem Roman ein Sujet geben können,

zum Beispiel die Lebensgeschichte des Helden. Aber niemand verehrt die Götzen, die er selbst erschafft. Zu herkömmlichen Sujets habe ich dasselbe Verhältnis wie ein Zahnarzt zu Zähnen.

Grundlegend für mein Buch ist der Streit zwischen Menschen aus zwei verschiedenen Kulturen; die Ereignisse, die darin vorkommen, sind nur Material für Metaphern.

In erotischen Texten ist das ein gängiges Verfahren: Sie negieren die reale Reihe und etablieren die metaphorische. Lesen Sie zum Vergleich Afanassjews »Geheime Märchen«.

Berlin, 5. März 1923

MENAGERIE

O Garten, Garten!

Wo das Eisen einem Vater gleicht: er erinnert die Brüder,
dass sie Brüder sind, und unterbindet den blutigen Kampf.

Wo die Deutschen ihr Bier trinken gehen.

Und die Hübschen ihren Körper verkaufen.

Wo Adler thronen gleich der Ewigkeit: sie endet mit dem
heutigen, noch abendlosen Tag.

Wo das Kamel den Buddhismus durchschaut und Chinas
Grimasse verbirgt.

Wo der Hirsch nichts als Schreck ist, eine breite, steinerne
Blüte.

Wo festliche Menschenkleider prangen.

Und die Deutschen vor Gesundheit blühen.

Wo der schwarze Blick des Schwans, der ganz dem Winter
gleicht – nur sein Schnabel gleicht einem herbstlichen
Wäldchen –, sich ein wenig scheut vor sich selbst.

Wo der blaue Schönste seinen Schweif herabrauschen
lässt: er gleicht Sibirien, von der Spitze des Pawdafelsens
gesehen, wenn die Wolken ihr blaues Netz übers Gold der
Rodungen und das Grün des Waldes werfen, und alles ist
vielfältig schattiert durch die Unebenheiten des Bodens.

Wo vielfältig erboste Affen ihr Gesäß zur Schau stellen.

Wo Elefanten sich gebärden wie Berge bei Erdbeben; sie
betteln um Essen bei einem Kind, legen uralten Sinn in die
Wahrheit: Hunger! Ham-ham!, knien nieder, als bäten sie
um eine milde Gabe.

Wo Bären blitzschnell nach oben klettern und nach unten blicken, in Erwartung der Befehle des Wächters.

Wo Fledermäuse kopfüber hängen wie das Herz eines heutigen Russen.

Wo die Brust des Falken an die Federwolken vor einem Gewitter erinnert.

Wo ein niedrig fliegender Vogel den Sonnenuntergang hinter sich herschleift, mit der ganzen Glut seines Brandes.

Wo wir im Gesicht des Tigers mit seinen Augen eines alten Moslems, umrahmt vom weißen Bart, den ersten Mohammedaner ehren und das Wesen des Islams erkennen.

Wo uns der Gedanke kommt, dass die Religionen die Ausläufer derselben Wellen sind, deren Anschwellen die Arten waren.

Und dass es auf der Welt so viele Tiere gibt, weil sie Gott so verschieden sehen können.

Wo das Krachen des Mittagssaluts den Adler den Blick zum Himmel heben lässt, in Erwartung eines Gewitters.

Wo die Adler von ihren Stangen stürzen wie Götzenbilder bei Erdbeben von Tempeln und Dächern.

Wo die Enten einer bestimmten Rasse nach einem Regenguss in einhelliges Geschnatter ausbrechen, als hielten sie ihrem Entengott – ob er wohl Füße und Schnabel hat? – ein Dankgebet.

Wo die silbrig-aschgrauen Perlhühner sich als Bettler verkleidet haben.

Wo ich mich weigere, den Malaienbären als meinen nordischen Landsmann zu betrachten: ich enttarne ihn als verkappten Mongolen.

Wo die Wölfe willig und ergeben wirken.

Wo an der Tür zum schwülen Papageienhaus die einhellige Begrüßung auf mich herunterprasselt: »Trrott-tel !«

Wo das dicke, glänzende Walross wie eine müde Schöne mit dem glitschig-schwarzen Fächerfuß winkt und ins Wasser plumpst, und als es sich wieder auf den Steg hinaufwälzt, sitzt auf seinem fetten, schweren Leib ein bärtig-borstiger, glattgestirnter Nietzschekopf.

Wo die Kiefer des erhabenen, schwarzäugigen weißen Lamas und des Wasserbüffels mit den flachen Hörnern sich regelmäßig nach rechts und links verschieben, wie das Leben in einem Land mit Volksvertretung und rechenschaftspflichtiger Regierung – dem ersehnten Paradies für so viele!

Wo das Nashorn in seinen rot-weißen Augen den unstillbaren Zorn eines gestürzten Zaren trägt: als einziges Tier macht es keinen Hehl aus seiner Verachtung für die Menschen, diese meuternden Sklaven. In ihm steckt ein Iwan der Schreckliche.

Wo die Möwen mit ihren langen Schnäbeln und den kaltblauen, wie bebrillten Augen internationalen Geschäftemachern gleichen: wir sehen es daran, wie geschickt sie den Robben das Futter wegschnappen.

Wo wir uns erinnern, dass die Russen ihren erfolgreichsten Feldherren den Beinamen »Falke« gaben, und dass das Falkenauge von dem eines Kosaken nicht zu unterscheiden ist: so wird uns klar, wer die Russen die Kriegskunst gelehrt hat.

Wo die Elefanten das Trompeten vergessen haben: sie schreien, als hätten sie sich den Magen verdorben. Vielleicht bringt unser über die Maßen jämmerlicher Anblick sie auf die Idee, jämmerliche Laute seien ein Zeichen von gutem Geschmack? Ich weiß es nicht.

Wo herrliche Möglichkeiten ungenutzt in den Tieren verloren gehen, wie das in ein Stundenbuch eingefügte Igorlied.

Welimir Chlebnikow

(Sadok Sudej 1, 1909)

*Ich widme »Zoo«
Elsa Triolet
und gebe dem Buch den Titel
»Die dritte Heloise«*

ERSTER BRIEF,

geschrieben von einer Frau in Berlin, an ihre Schwester in Moskau. Die Schwester ist sehr schön, sie hat leuchtende Augen. Der Brief dient als Einleitung. Hören Sie seine ruhige Stimme!

In der neuen Wohnung habe ich mich eingelebt. Ich habe den Verdacht, meine Zimmerwirtin ist ein ehemaliges leichtes Mädchen, dementsprechend ist ihr Charakter weder böse noch kleinlich. Gesprochen wird in meiner Gegend ausschließlich Deutsch, und egal woher man kommt, muss man erst unter zwölf eisernen Brücken durch. An so einen Ort fährt man nicht ohne Not. Keine Bekannten vom Kurfürstendamm mehr, die auf dem Weg vorbeischaun!

Meine Gefolgschaft ist unverändert, alle halten die Stellung. Nummer drei - Du erinnerst Dich - lässt sich endgültig nicht mehr abschütteln. Ich betrachte ihn als meinen höchsten Orden, auch wenn ich weiß, wie leicht er sich verliebt. Er schreibt mir jeden Tag ein oder zwei Briefe, bringt sie selber vorbei, setzt sich brav neben mich und wartet, bis ich sie gelesen habe.

Nummer eins schickt immer noch Blumen, wird aber zunehmend trübsinnig. Nummer zwei, dem Du mich leichtsinnigerweise anvertraut hast, besteht weiterhin darauf, dass er mich liebt. Im Gegenzug verlangt er, dass ich mit jeder Unannehmlichkeit zu ihm komme. Ein raffinierter Bursche.

Die Taxigebühren steigen gerade auf das Fünftausendfache.

Trotz des bequemen Lebens hier vermisse ich London - das Alleinsein, den geregelten Alltag, die Arbeit von früh bis spät, das tägliche Bad und das Tanzen mit wohlgestalteten Jünglingen. Hier bin ich das nicht mehr gewöhnt. Es gibt auch zu viel Unglück um einen herum, man kann es nicht mal für eine Minute vergessen.

Schreib mir bald, was es bei Dir gibt. Ich küsse Dich, meine Süße und Schönste, danke noch einmal, dass Du so liebevoll an mich denkst.

Alja
3. Februar

ZWEITER BRIEF

Über Liebe, Eifersucht, das Telefon und die Stadien der Liebe. Er endet mit einer Bemerkung über den Gang der Russen.

Liebe Alja!

Seit zwei Tagen schon sehe ich Dich nicht.

Ich rufe an. Das Telefon fiept, ich höre, ich bin jemandem auf den Fuß getreten. Ich erreiche Dich - Du bist beschäftigt Tag und Nacht.

Ich schreibe noch einmal. Ich liebe Dich sehr.

Du bist die Stadt, in der ich wohne, Du bist der Name des Monats und des Tages.

Ich schwimme, salzig und tränenschwer, ich tauche kaum mehr auf.

Vermutlich gehe ich bald ganz unter, aber auch unter Wasser, wo kein Telefon klingelt und kein Gerücht hindringt, wo man Dich nicht treffen kann, werde ich Dich lieben.

Ich liebe Dich, Alja, und Du lässt mich auf dem Trittbrett Deines Lebens hängen.

Meine Hände werden steif vor Kälte.

Ich bin nicht auf Menschen eifersüchtig, ich bin eifersüchtig auf Deine Zeit.

Ich halte es nicht aus, Dich nicht zu sehen. Was soll ich denn tun, wenn die Liebe sich durch nichts ersetzen lässt?

Du kennst das Gewicht der Dinge nicht. Alle Menschen sind gleich vor Dir, wie vor dem Herrn. Was soll ich tun? Ich liebe Dich sehr.

Erst zog es mich zu Dir, wie der Eisenbahnschlaf den Kopf eines Passagiers auf die Schulter des Nachbarn zieht.

Dann konnte ich den Blick nicht mehr von Dir wenden.

Ich kenne Deinen Mund, Deine Lippen.

Der Gedanke an Dich ist die Spule, um die ich mein ganzes Leben gewickelt habe. Ich bin sicher, dass Du mir keine Fremde bist - komm schon, schenk mir einen Blick.

Ich habe Dir Angst gemacht mit meiner Liebe; am Anfang, als ich noch fröhlich war, habe ich Dir besser gefallen. Das kommt von Russland, meine Liebe. Unsereins hat einen schweren Gang. Aber in Russland war ich stark, erst hier habe ich angefangen zu weinen.

4. Februar

DRITTER BRIEF,

Aljas zweiter. Darin bittet sie, ihr nichts von Liebe zu schreiben. Es ist ein müder Brief.

Herzblatt, mein Guter. Schreib mir nichts von Liebe. Bitte nicht. Ich bin sehr müde. Mir hängt die Kruppe durch, das hast Du selber gesagt. Uns zwei trennt die Lebensart. Ich liebe Dich nicht, und das wird auch so bleiben. Ich fürchte Deine Liebe, irgendwann wirst Du mich noch dafür beschimpfen, dass Du mich jetzt so liebst. Stöhne nicht so furchtbar, Du bist mir ja trotzdem nahe. Mach mir keine Angst! Du kennst mich so gut, und doch tust Du alles, um mich abzuschrecken, mich von Dir wegzustoßen. Es mag schon sein, dass Deine Liebe groß ist, aber Freude macht sie keine.

Ich brauche Dich, weil Du weißt, wie man mich aus mir herauslockt.

Aber schreib mir nicht von Deiner Liebe. Mach keine wilden Szenen am Telefon. Werd nicht rabiati. Du bringst es fertig, mir den ganzen Tag zu verderben. Ich brauche meine Freiheit, mir soll niemand auch nur Fragen stellen dürfen.

Du dagegen forderst meine komplette Zeit. Du musst leicht sein, sonst wird es nichts mit der Liebe! Stattdessen wirst Du von Tag zu Tag trauriger. Du gehörst in ein Sanatorium, mein Lieber.

Ich schreibe im Bett, weil ich gestern tanzen war. Gleich steige ich in die Badewanne. Vielleicht sehen wir uns heute.

Alja

5. Februar